

»Ein Zölibatärer hat ganz andere Ausgangsbedingungen«

Joachim Theis

Können Sie Ihren beruflichen Werdegang, vielleicht auch schon verknüpft mit familiären Einschnitten, erläutern?

Nach meinem Studium habe ich erst einmal in der Berufsschule gearbeitet und dann eine Assistentenstelle an der theologischen Fakultät in Trier bekommen. Damit war ein Promotionsprojekt verbunden, für das ich dadurch Zeit und Muße hatte, und mich ganz darum kümmern konnte. Mir hat die Assistentenstelle Spaß gemacht: Man hat einen überschaubaren Arbeitsbereich, und ich hatte ein sehr interessantes Promotionsthema. Die Promotion hatte ich nach fünf Jahren abgeschlossen und bekam eine Ratstelle an der Theologischen Fakultät. Damals haben sehr viele Leute für den Seelsorgebereich studiert, die dann auch vor Ort begleitet wurden. Da hab ich eigentlich meine ganze Freizeit und Energie reingesteckt, und als die Stundenzahlen sanken, hatte ich wieder Luft, um eine empirische Forschung im Bereich der kognitions-psychologischen Theologie zu machen. Mein Habilitationsprojekt wurde 1999 abgeschlossen.

Zu der Zeit habe ich auch meine Frau kennengelernt, relativ spät. Ich war in Bonn und bin dann nach Trier berufen worden. Mein Sohn wurde 2002 geboren. Zu dieser Zeit hatte ich gerade in Bonn eine Lehrstuhlvertretung und wohnte mit meiner Familie im Hunsrück, so dass es schon sehr anstrengend war, zwei Wohnsitze zu haben. Zumal ich auch sehr viel heimgefahren bin, wahrscheinlich, weil ich schon etwas älter war und sehr viel Zeit mit meinem Sohn verbringen wollte. Das war mir wichtiger, als irgendwo in Bonn in meinem leeren Zimmer zu sitzen.

Kam es für Sie in Frage, sich eine berufliche Auszeit zu nehmen, um sich um Ihr Kind zu kümmern?

Meine Frau hat, nachdem das Kind geboren war, erst per Fernstudium und dann in der Schule eine Heilpraktikerausbildung begonnen. Ich habe das unterstützt und daher musste ja einer auch Geld verdienen. Insofern

kam das nicht in Frage. Hinzu kam auch, dass bei einer Lehrstuhlvertretung so etwas eigentlich nicht vorgesehen ist, zumal sie zeitlich begrenzt ist. Als ich dann den Ruf bekam, konnte ich auch nicht sagen: »So, jetzt habe ich den Ruf, jetzt gehe ich erstmal auf eine halbe Stelle«. Das war eigentlich nie in der Diskussion, dass so etwas möglich ist. Im Gegenteil, das Ganze war für mich eher mehr Arbeit, weil ich einen Großteil der Hausarbeit dazu übernommen habe.

Wie würden Sie die Probleme beschreiben, die auftauchen, wenn man an der Universität ist und ein Kind hat? Ist das schwer zu vereinbaren?

Ein Universitätsprofessor ist relativ flexibel, also von seiner Zeiteinteilung her. Natürlich gibt es die Vorlesungen und Seminare, das ist aber überschaubar. Aber es spielt keine Rolle, ob ich jetzt abends arbeite oder ob ich tagsüber arbeite. Und so teile ich mir den Tag dann auch ein, dass ich in der Zeit, in der mein Sohn zu Hause ist, mir dann auch Zeit nehmen kann, die ich dann mit ihm verbringe, wenn es geht. Mein Sohn ist relativ früh auch in einen Ganztagskindergarten gegangen. Das hat einmal den Grund gehabt, dass meine Frau und ich beide quasi berufstätig waren, und zum zweiten ist er ein Einzelkind, und da ist es ganz gut, dachten wir uns, wenn er frühzeitig auch mit anderen Kindern zusammen ist.

Wie haben Sie die Verbindung Beruf und Kind gesehen? Haben Sie versucht, das zu trennen oder zu verbinden?

Ich würde eher sagen, ich habe es getrennt. Zeit, die ich mit meinem Kind verbringe, nehme ich mir und trenne dann das Berufliche davon. Das ist nicht immer möglich, manchmal muss ich ihn auch in die Universität mitnehmen. Das passiert schon ab und zu. Das ist kein Problem. Ich hab eine ganz nette Sekretärin, die kümmert sich dann um ihn. Aber in der Regel trenne ich das. Das bedeutet dann aber auch, dass man dann weniger liest. Also, da muss man im Beruf Abstriche machen. Ich bin da nicht mehr so karriereorientiert, wie das vielleicht früher einmal war. Da haben sich sicherlich meine Prioritäten verschoben.

Würden Sie sagen, dass das Kind die Karriere beeinflusst hat?

Es hat sicherlich meine berufliche Entwicklung beeinflusst. Aber ich kann noch nicht beurteilen, ob das jetzt positiv oder negativ ist. Von der Menschenbildung hat es vielleicht positiv gewirkt, und eine positive Menschenbildung könnte sich ja auch positiv auf meine berufliche Karriere auswirken. Man kann sicherlich, wenn man ein Kind und eine Familie hat,

nicht so interessant wissenschaftlich arbeiten, als wenn man alleine wäre. Das ist ganz klar. Ein Zölibatärer, was ja bei uns vorkommt, hat ganz andere Ausgangsbedingungen. Keine Verpflichtungen, da ist kein Kind, das nachts schreit oder das nachts kuscheln kommt. So schön wie das auch ist, manchmal schläft man auch dabei nicht mehr so gut. Dann ist man morgens halt müder, kann nicht so gut lesen, ist nicht so konzentriert. Aber dann stellt sich die Frage, was einem wichtiger ist. Ich bin eigentlich ganz froh, dass ich es so entschieden habe.

Haben Sie bestimmte Methoden zur Vereinbarkeit von Kind und Karriere in Ihrem Alltag?

Ich arbeite sehr viel und sehr strukturiert. Zu bestimmten Zeiten arbeite ich sehr diszipliniert am Schreibtisch. Und dann nehme ich mir auch Zeit, um ganz für meine Familie oder den Haushalt da zu sein. Das muss ja auch gemacht werden und ich persönlich lege sehr viel Wert darauf, dass *ich* das mache und nicht meine Frau. Insofern ist bei uns die Rollenverteilung vielleicht ein bisschen anders. Eine Konsequenz davon ist natürlich auch, dass man sehr wenig Freizeit hat. Das heißt, wenn andere abends Fußball spielen gehen, lege ich Hemden zusammen oder mache die Wäsche oder putze, also je nach dem, was anfällt. Oder lese ein gutes Buch.

Bleibt da noch Zeit für persönliche Freizeitaktivitäten?

Nein, ich habe keine zeitaufwendigen Hobbys. Ich gehe mit meiner Frau einmal die Woche tanzen und mit den Kindergartenvätern Fußball spielen. Das ist so eine neue Sache, die mir ganz gut gefällt. Man ist in dem Kindergarten unseres Kindes automatisch engagiert. Da ist es eigentlich eine Selbstverständlichkeit, dass sich die Eltern für die Einrichtung interessieren und irgendetwas gemeinsam machen. Ehemalige Freizeitgestaltungen habe ich, seitdem mein Sohn auf der Welt ist, nicht mehr, wie etwa Motorrad fahren oder so. Der Grund ist, dass ich meinen Sohn dazu nicht mitnehmen kann. Insofern fahre ich dann lieber, wenn wir irgendwas unternehmen, mit dem Auto. Und dann muss das Motorrad halt zu Hause bleiben.

War die Entscheidung für oder gegen ein Kind eine schwierige Entscheidung?

Nein, das war eine Herzenssache. Für mich war das relativ schnell klar, dass wir ein Kind wollten. Ich wollte eigentlich immer eines, meine Frau auch, insofern hat sich das verhältnismäßig schnell ergeben. Da war nicht

viel nachzudenken. Und mir war auch klar, welche Konsequenzen das haben wird.

Haben Sie von Anfang an geplant, wer für das Kind sorgt?

Nein, das hat sich so entwickelt. Zunächst war es so, dass meine Frau gesagt hat, die ersten drei Jahre möchte sie zu Hause bleiben. Dann hat sie aber festgestellt, dass dieses ›Zu-Hause-Bleiben‹ nichts für sie ist. Das konnte ich ganz gut nachvollziehen und so hat es sich ergeben, dass sie eine weitere Ausbildung als Heilpraktikerin gemacht hat und ich Teile übernommen habe, die ich sowieso schon gemacht habe und auch ganz gut kann. Wir hatten nicht das Glück, dass ein familiäres Umfeld da war, das die Kinderbetreuung übernommen hätte. Notfalls hatte ich den Kleinen auf meinem Schreibtisch. Ich erinnere mich noch, dass ich ein wichtiges Buch geschrieben habe, während er auf meinem Schreibtisch in einer Wiege lag und mir dabei geholfen hat, alles richtig zu formulieren. Er war ein sehr pflegeleichtes Kind.

Wie erleben Sie den Alltag mit Ihrem Kind?

Ich erlebe ihn emotional sehr stark. Für mich ist es ein Vergnügen, meinen Sohn heranwachsen zu sehen. Manchmal ist es anstrengend, vor allem, wenn die Kinder ihre Grenzen suchen. Diese zu setzen, das finde ich manchmal schon sehr anstrengend. Das man nicht, nur um es sich leicht zu machen, hingeht und sagt: »Mach was Du willst!«. Aber es ist gut zu sehen, dass er jeden Tag ein Stückchen Welt für sich erobert. Abzugeben ist auch sehr wichtig. Ich achte schon darauf, dass er immer selbständiger wird. Das bedeutet natürlich auch, sich auch einmal affektiv zurückzunehmen. Ein Kind kann man auch mit Liebe erdrücken. Und dann bekommt es keinen Freiraum. Deswegen versuche ich, da wo es sinnvoll ist, mich ein bisschen zurückzuhalten.

Wie würden Sie die Rollenverteilung bei Ihnen zu Hause beschreiben?

Es gehört zu meiner Freiheit, dass ich niemanden brauche, der mir meine Wäsche macht. Für mich persönlich empfinde ich das als ein Stück Unabhängigkeit. Das Zweite ist natürlich, dass ich auch mächtig stolz bin, dass meine Frau auf diesem Weg die Heilpraktikerausbildung gemacht hat und jetzt ihre Praxis aufbaut. Da will ich sie auch unterstützen. Insofern bin ich eher ein Hausmann, mehr als meine Frau.

Es könnte schon sein, dass der ein oder andere vielleicht eine Bemerkung macht, wenn ich vielleicht Wäsche aufhänge oder so. Das stört mich

nicht, das ist mir egal. Ich bin interessanterweise schon von meiner Mutter so erzogen worden, die selbst eigentlich prototypisch das Frauenbild gelebt hat – als Mutter und Hausfrau. Aber sie hat uns Kinder in dem Bereich bereits ganz anders erzogen. Ich war mit Hausarbeit seit meiner Kinderzeit vertraut.

Wie beurteilen Sie die Situation allgemein zur Vereinbarkeit von ›Kind und Karriere an der Hochschule?

Ich kann einmal zunächst grundsätzlich sagen, dass mein Kind das Schönste ist, was mir in meinem Leben passiert ist. Also es ist schon ein tolles Gefühl, wenn man ein Kind hat.

Ich würde die Beschäftigungssituation an der Hochschule schon als Vorteil ansehen, vor allem auch für die Partnerschaft, weil man sich ja absprechen und seine Zeit einteilen kann. Das ist dort sicherlich möglich, nicht aber Selbstverwirklichungstrips. Diese gehen auf Kosten von Irgend-einem innerhalb der gewählten Konstellation. Entweder zusammen Selbstverwirklichen oder gar nicht. Aber einzeln, dass man beispielsweise sagt, »so liebe Frau, ich bin jetzt mal für drei Wochen auf Tagung, schau' du mal, wie du zurechtkommst«, das geht dann nicht. Ich überlege mir auch jedes Mal: Muss die Tagung sein oder muss sie nicht sein. Wo fahr ich hin, wo ist es wichtig für dich als Wissenschaftler und wo bleibst du mal weg. Das war vorher anders.

Wie hat das Umfeld an der Hochschule reagiert, als Sie ein Kind bekamen?

Also, hier in der Fakultät hat man sich darüber gefreut. Ich habe nicht das Gefühl, dass da irgendwelche Einschränkungen seitens meiner Kollegen existieren. Und so viele Väter gibt es ja an der theologischen Fakultät auch nicht. Insofern könnte ich mir auch nicht vorstellen, dass da ein Kollege etwas sagen würde, wenn ich erzählen würde, ich könne dann nicht, weil ich mit meinem Sohn eine Fahrradtour geplant hätte.

Finden die Fachbereichssitzungen zu familienfreundlichen Zeiten statt? Wird da Rücksicht genommen?

Nein. Ich weiß nicht, wie es in anderen Fachbereichen ist. Es sind zu viele Zölibatäre bei uns, so dass da kein Bewusstsein dafür da ist. Früher waren die Tagungen oft samstags und sonntags, und jetzt freitags und samstags. Es beginnt so langsam ein Bewusstsein dafür einzusetzen, dass man nicht unbedingt das ganze Wochenende für Tagungen braucht. Aber

in der Theologie sind Tagungen sehr häufig am Wochenende. Und das ist familienunfreundlich.

Wie bewerten Sie allgemein die Hochschule bezüglich dieser Thematik? Eher als Vorreiter?

Ich denke die Tatsache, dass die meisten Lehrer an der Hochschule relativ flexibel im Hinblick auf ihre Zeiteinteilung sind, das ist schon eine Chance. Aber das ist sicherlich nicht bewusst so gemacht, damit die Hochschule familienfreundlich ist. Das ist ein Rest, ein ›Übrigbleibsel‹ dessen, wie die Struktur früher aussah. Ich sehe aber im Moment die Tendenz der Verschulung der Universität im Zuge der Einführung von Bachelor- und Master-Studiengängen. Die Flexibilität, die wir jetzt noch haben, die wird dadurch eingedämmt.

Insgesamt empfinde ich die Reglementierungen, die da kommen werden, als eine Einengung für die Lehrenden wie für die Studierenden. Dass die Umstellung inhaltlich schlecht ist, würde ich nicht einmal so sagen. Das sehe ich differenziert. Aber im Hinblick auf die Vereinbarungsmöglichkeiten sehe ich darin einen Nachteil.

Wie sehen Sie die Rollenverteilung in der Gesellschaft?

Also, ich sehe, dass die traditionellen Rollenbilder noch sehr stark vorherrschen – zum Teil oft subtil. Ich habe das vor allem beim Hausbau erlebt. Bei vielen Familien, die mit uns gebaut haben, ist ganz klar, der Mann ist auf der Baustelle und die Frau sorgt dafür, dass Getränke und Essen da sind. Ich glaube, dass in vielen Bereichen noch das traditionelle Frauenbild herrscht und dass in der Regel die Frauen doppelt arbeiten müssen, wenn sie einen Beruf ausüben wollen. So wie ich die Situation im Moment bei mir erlebe, ist sie in der Regel wohl eher umgekehrt.

Was wären Ihre Wünsche an die Familienpolitik?

Eine Forderung, die ich voll und ganz unterstütze, sind die Ganztagskinderplätze und Krippenplätze. Diese Plätze sind vor allem wichtig für diejenigen Familien, in denen Männer und Frauen arbeiten müssen. Wenn man ein Professorengeloh hat, dann kann man ganz gut von einem Gehalt leben. Aber es gibt ja auch Situationen, wo beide arbeiten gehen müssen und da ist es dann schon wichtig, wenn die ein Kind haben, dass das Kind auch betreut wird. Die alten Großfamilienstrukturen sind ja sowieso schon lange in unserer Gesellschaft nicht mehr vorhanden. Das heißt, da muss der Gesetzgeber Rahmenbedingungen schaffen, so dass junge Eltern ihre

Kinder betreuen lassen können. Sowohl strukturell wie finanziell. Man darf da nicht auf das Geld schauen, aber das ist ja auch nebenbei eine Investition in die Zukunft, die macht sich nicht von heute auf morgen bezahlt. Es ist eine Investition in Kinder. Der Mensch ist ein Nesthocker, der braucht halt eine gewisse Zeit, bis er reif ist. Insofern ist das schon eine wichtige Investition. Und die Werte, die man dann bekommt, lassen sich in Geld nicht berechnen. Das ist meine Erfahrung.

Und welche Wünsche speziell in Bezug auf die Hochschule haben Sie?

Ich habe bewusst auf dem Campus noch keine Kinderspielplätze gesehen. Es gibt ja auch Studierende, die Kinder haben, und diese auch hier her mitbringen. Die sitzen dann auf dem Unigelände oder malen. Auf einem Spielplatz könnten sie spielen. Warum gibt es so etwas nicht? Mit etwas Phantasie könnte man das ein oder andere kinderfreundlicher auf einem Campus gestalten.

In der aktuellen Diskussion dieser Thematik geht es meistens nur um Frauen. Denken Sie, man sollte auch mehr auf die Männer eingehen und sollten sich auch die Männer an der Hochschule mehr für dieses Thema einsetzen?

Ich denke schon, denn dadurch wird einem ja auch bewusst, dass ich als Mann ein Kind großziehe und dass das eine Rolle spielt. Das Thema wird in unseren Kreisen nicht besonders besprochen. Es ist jedenfalls noch nie vorgekommen, dass man so über Kinder gesprochen hat. Bei Frauen ist so etwas eher der Fall. Insofern wäre das eigentlich schon ganz gut, weil ich mir dann auch über mein Bild als Mann Gedanken machen müsste, zumal ja auch an der Universität ein Männerüberschuss herrscht – in der Theologischen Fakultät erst recht.

Das Interview wurde geführt von Thomas Anthon und Simone Koch

Prof. Dr. Joachim Theis (geb. 1955) studierte Theologie an den Universitäten Trier und München und arbeitet zwischen 1981 und 1983 als Berufsschullehrer, danach bis 2004 nebenberuflich als Religionslehrer am Auguste Viktoria Gymnasium in Trier. Er promovierte 1989 im Fach Theologie an der Theologischen Fakultät Trier mit einer Arbeit über »Paulus als Weisheitslehrer«. 2001 habilitierte er sich im Fach Religionspädagogik an der Universität Bonn. Das Thema lautete »Biblische Texte verstehen lernen«. Seine Forschungsschwerpunkte sind die Bibeldidaktik, empirische Religi-

onspädagogik sowie der Bereich der Fort- und Weiterbildung von Seelsorgerinnen und Seelsorgern sowie Lehrerinnen und Lehrern. Seit 2003 ist er Professor für Religionspädagogik mit Katechetik an der Theologischen Fakultät in Trier. Er lebt mit seiner Frau und dem Sohn (geb. 2002) in Kassel.